

HINWEISE AUF EINIGE NEUERWERBUNGEN

DIE WIEDERVEREINIGUNG VON OCHS UND ESEL

Auch wenn der Begriff «Religion» nicht von dem lateinischen «ligere» – «binden» – abzustammen scheint, hat sie offensichtlich viel damit zu tun: der Mensch steht immer in Beziehungen zu anderen Menschen, ist eingebunden in die Folge der Generationen und sucht – suchte? – die Ausrichtung auf ein höheres, über den Alltag hinaus Verbindliches. Museen sind an sich Zeugnisse solchen Strebens, solcher geistiger und seelischer Bedürfnisse, und zumal das Kunsthaus ist voller Modelle, wie sich solche Bindungen konstituieren, aber auch wie sie sich lösen: Tradition, Revolution, Reformation – Überliefern, Zurückdrehen, Wiederformen – umreißen dieses Spannungsfeld.

Überlegungen über solche im Weiten wie im Nahen wichtige Entwicklungen drängen sich angesichts der beiden Flügel eines Altares mit der *Geburt Christi* auf. 1925 vermachte August Abegg dem Kunsthaus die Aussenseite des linken Flügels, auf dem neben Maria und Joseph die hinteren Teile von Ochs und Esel zu sehen sind;¹ 1930 erwarb Frau E. Escher-Abegg, dessen Schwester, auf Anregung von Wilhelm Wartmann die andere Hälfte von der Berner Familie von Steiger und stellte sie dem Kunsthaus zur Verfügung.² Nun haben sich die Nachkommen ihrer Tochter Frau Emma Haab-Escher, die im Oktober 1992 verstarb, dazu entschlossen, zu ihrer Erinnerung dem Kunsthaus auch diesen rechten Flügel mit dem Christkind und den Vorderteilen von Ochs und Esel zu schenken und so die beiden zusammengehörigen Hälften auf Dauer wieder zu einem Ganzen zu vereinen. Geschaffen

wurde es einst wohl als bedeutungsvoller Mittelpunkt einer Seitenkapelle, in der eine Familie, vielleicht auch eine Bruderschaft, auf den Gräbern ihrer Vorfahren für das Seelenheil der Mitglieder dieser die Generationen überdauernden geistlichen Gemeinschaft betete und sich in der Messe der Gegenwart Gottes versicherte.

Doch gerade die Intensität derartiger Bindungen, ihre Kumulierung von Generation zu Generation, ihre Veräusserlichung durch die Häufung trug zum Bildersturm der Reformation bei, die eine neue, eine wiederhergestellte ursprüngliche Unmittelbarkeit und Spiritualität anstrebte. Das Schicksal der äusseren Zeichen der Frömmigkeit blieb dem Zufall überlassen, soweit sie nicht zu Brennholz für die Armen verarbeitet wurden. Was mit dem Mittelstück unseres Altares, wohl einem Schrein mit der Madonna und Heiligenfiguren, geschah, wissen wir nicht; die Flügel jedenfalls gaben zwei praktische Schranktüren ab: die Spuren des grossen Schlosses sind noch gut zu sehen. Als das Möbel verschlissen war, wurden die Gemälde aus ihrer Fron, der sie ihre Erhaltung verdankten, erlöst; wohl bei einer Erbteilung gerieten die beiden Hälften auseinander. Nachdem die Romantiker um 1800 in den ehemals liturgischen Gegenständen die Kunst als den die Zeiten überdauernden Wert entdeckt hatten, müssen sie einem Kunst- oder besser Altwaren Händler in die Hände gefallen sein. Während vom rechten Flügel unten etwa acht Zentimeter abgeschnitten wurden, spaltete man beim anderen die Aussen- von der Innenseite: so erhielt man zwei Bilder, die sich bequem nebeneinander hängen und einzeln verkaufen liessen. Die *Heiligen Hieronymus und Sebastian*, die den *Heiligen Barbara und Katharina* entsprachen, gerieten über den New Yorker Handel nach Berlin, wo sie bei der russischen Plünderung 1945 zerstört wurden.³ Die Maria, ihres Kindes beraubt, erschien nun ungünstig exzentrisch: nachdem die Tafel schon vor der Spaltung oben um knapp acht Zentimeter verkürzt wurde, sägt man nun auch links achtzehn Zentimeter ab. Auf dem jetzt fehlenden Viertel wird nur weiteres Gemäuer oder wie auf dem Gegenstück ein Landschaftsausblick zu sehen gewesen sein; jedenfalls lassen sich hier kaum weitere Figuren vorstellen.

Wohl der einzige spätgotische Altar der reformierten Schweiz, der heute noch – oder besser: wieder – in dem